Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Neckarrems Januar 1973 Nr. 1 10. Jahrgang

Gruß zum neuen Jahr

Ein wichtiges Jahr steht uns bevor. Zum erstenmal in der Geschichte des Übersetzungswesens ist eine gültige Antwort auf die Frage zu geben, ob sich Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke einer deutschen Industriegewerkschaft anschließen sollen. Bei einer Testabstimmung im vergangenen Juni hat eine sehr große Mehrheit der Fachgruppe Übersetzer im Verband deutscher Schriftsteller (VS) einem Anschluß an die IG Druck und Papier zugestimmt. Die verbindliche Entscheidung wird auf dem Schriftsteller-Kongreß in Hamburg fallen: im Januar 1973. Dabei geht es nicht um Weltanschauungen, sondern allein um unser aller Selbstverständnis in der Gesellschaft, um die 'Einigkeit der Einzelgänger', um das Praktizieren von mehr sozialer Demokratie, um gemeinsames Handeln mit den in der Reproduktion Tätigen; denn nur durch Solidarität lassen sich unsere Existenzbedingungen verändern.

Noch immer gelten Übersetzer wie Schriftsteller, die freiberuflich arbeiten, als Unternehmer. Das Kartellgesetz verbietet ihnen Absprachen. Deshalb muß in das Tarifvertragsgesetz ein zusätzlicher Paragraph aufgenommen werden, der uns Unternehmer in 'arbeitnehmerähnliche Personen' verwandelt. Erst dann sind wir tariffähig, erst dann wird sich die Position der Wortautoren erheblich bessern lassen. Der Übersetzer als Tarifpartner, das ist das Ziel. Ob es schon bald erreicht werden kann, darüber wird im Januar 1973 zu entscheiden sein. Wie immer jedoch der Beschluß lauten mag: DER ÜBERSETZER, nunmehr im 10. Jahrgang, wird weiterhin erscheinen. Seine Existenz allerdings ist nach wie vor von Spenden abhängig. Die Leser dieser Zeitschrift mögen es bedenken.

Der Herausgeber sagt einen herzlichen Dank dem Kultusministerium von Baden-Württemberg, dem Freundeskreis zur internationalen Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen, dem Drucker dieses Periodikums, Senator Hans Weitpert, der Redakteurin Eva Bornemann und all den ehrenamtlichen Mitarbeitern. Jedes neue Jahr hat auch einen neuen Irrgarten für uns bereit. Mögen Sie den richtigen Weg finden, gesund den Ausgang erreichen.

Helmut M. Braem, Präsident des VDÜ

5. Esslinger Gespräch in der Akademie Bad Boll vom 3.–5. November 1972 im Spiegel der Presse

Die 'Frankfurter Allgemeine Zeitung' schreibt ...

Wenn Samuel Beckett seinen Roman 'Watt', den er 1942 auf englisch schrieb, Jahre später selbst ins Französische übersetzt, in die Sprache also, die er seit langem als die Sprache für seine Originale benutzt, ergibt das sicher eine authentische Übersetzung, sicher auch eine 'adäquate' oder 'kongeniale', wie die beliebtesten Charakterisierungen für Übersetzungen lauten, von denen man sagen möchte, sie seien gelungen. Aber was heißt 'adäquat' angesichts der Verschiedenartigkeit der historisch gewachsenen Sprachen? Prüfen läßt sich das immer nur am Detail, am besonderen Fall. In dem steckt dann jeweils das Allgemeine. In den Fragen, die scheinbar solche des übersetzerischen Handwerks sind, stecken die prinzipiellen der Sprachtheorie ebenso wie die der Literaturtheorie. Im Falle der Beckettschen Übersetzung etwa so: Wenn im englischen Original in einem Abschnitt viermal hintereinander das Partizip 'told' vorkommt, gebraucht er dafür in der französischen Übersetzung vier verschiedene synonyme Verben. Warum? – Elmar Tophoven, Becketts deutscher Übersetzer, hatte auf der zum fünften Mal in Bad Boll veranstalteten internationalen Arbeitstagung von Übersetzern und Linguisten das Beispiel in einem Referat vorgebracht. Professor Mario Wandruszka, der jetzt in Salzburg lehrende Sprachwissenschaftler, führte die sich in dem Beispiel zeigenden beiden Stilprinzipien der 'repetitio' im englischen Text und der 'variatio' in der französischen Übersetzung zurück auf die unterschiedlichen stilistisch-rhetorischen Traditionen, die in den beiden Sprachen bestehen. Als Übersetzer fügt sich Beckett somit einer französischen Stiltradition.

Damit ist zugleich die Frage gestellt, die von Wilhelm v. Humboldt, von Goethe, Schleiermacher und in neuerer Zeit von Walter Benjamin immer wieder behandelt

worden ist, nämlich ob die Übersetzung das Fremdartige des Originals erkennen lassen solle oder ob sie sich so lesen solle, als sei sie ganz und gar ein Original. Der allgemeine Konsens, der sich im Verlaufe der letzten Jahre bei den Arbeitstagungen der Übersetzer herausgebildet hat, deckt sich mit Walter Benjamins Auffassung, daß in der Übersetzung eines literarischen Werkes das Original durchscheinen müsse.

Als Peter Handke in Bad Boll Passagen aus seinem Roman 'Die Angst des Tormanns beim Elfmeter' vorlas und seine Übersetzer, die das Buch ins Französische, Italienische, Niederländische, Amerikanische, Schwedische, Serbokroatische übertragen haben, die jeweiligen Abschnitte in ihren Sprachen vorlasen, tauchte das gleiche Problem auf, wenn es auch zunächst nur auf der Ebene der Wahrung des Lokalkolorits gestellt wurde, denn was macht eine italienische Übersetzerin etwa, wenn sie in Handkes Text auf das Wort 'Jausenpapier' oder 'Gabelbissenbecher' stößt? Hier hilft nur die literarische Interpretation, die zu den Intentionen des Autors führt, hier hilft nur das Erkennen der Funktion, die diese Wörter im Textzusammenhang haben. Der Übersetzer hat dann nicht nur seine Sprachkenntnisse, seine Erfindungsgabe, sondern auch seine literarische Sensibilität zu mobilisieren, um dem Autor und seinem Text gerecht zu werden.

Vor allem um die Wiedergabe umgangssprachlicher Wendungen und Formeln in fremden Texten bei ihrer Übersetzung ins Deutsche ging es in den ganztägigen Seminaren der einzelnen Sprachgruppen für Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, slawische Sprachen, skandinavische Sprachen, an denen Dozenten des Sprachenzentrums der Universität Erlangen-Nürnberg teilnahmen, die die einzelnen Probleme in sorgfältiger Vorarbeit systematisiert hatten. Die Ergebnisse dieser Seminare werden dem Leser von Übersetzungen – und welcher Leser wäre das nicht? – zugute kommen.

Seit dem ersten der 'Esslinger Gespräche' (die nach dem ersten Tagungsort so heißen) vor fünf Jahren ging es den Übersetzern darum, zu einer Zusammenarbeit mit den Sprachtheoretikern, den Linguisten,zu kommen, um ihre Arbeit theoretisch zu fundieren. Mit besonderer Spannung erwarteten die in Bad Boll versammelten Übersetzer deshalb die Beiträge des aus der ČSSR kurzfristig angereisten Sprachwissenschaftlers Anton Popovič, der am 'Kabinett für literarische Kommunikation und experimentelle Methodik' der Pädagogischen Fakultät in Nitra arbeitet. Man wußte, daß die Arbeiten dieses Kreises auf denen der russischen formalen Schule und der tschechischen Strukturalisten basieren, die in den zwanziger und dreißiger Jahren bahnbrechend gewesen sind und deren Hypothesen und Forschungsergebnisse in den letzten Jahren mehr und mehr Interesse auch in westlichen Ländern gefunden haben.

Professor Popovič konnte allerdings in der kurzen ihm zur Verfügung stehenden Zeit nicht die auf der Grundlage der in Nitra betriebenen Kommunikationsforschung erarbeitete umfassende Ausdrucksästhetik ausführlich darlegen. Es blieb einstweilen bei Detailbeschreibungen, vor allem der Ausdrucksverschiebungen, die zwischen einem Original und seiner Übersetzung auftreten. Die vielen Bedeutungen, die der Begriff 'Ausdruck' innerhalb der Gesamttheorie der slowakischen Kommunikationsforscher hat, wurden nur summarisch behandelt. Da diese Theorie jedoch den Anspruch erhebt, eine Systematisierung und Durchdringung der Übersetzungsproblematik in enger Verbindung mit den Fragen der literarischen Kommunikation überhaupt zu leisten, sollte die Möglichkeit geschaffen werden – vielleicht beim nächsten 'Esslinger Gespräch'? –, darüber Genaueres zu erfahren.

Helmut Scheffel

In der 'Stuttgarter Zeitung' heißt es ...

Übersetzen ist, wenn man's trotzdem macht: trotz den unerfüllbaren Ansprüchen, trotz den unlösbaren Widersprüchen der Sache selbst. Eher geht ein Rasierpinsel durch ein Nadelöhr, als daß die vielfältigen Aspekte und Implikationen eines Textausschnitts, seine lexikalischen, syntaktischen, rhythmisch-melodischen Schichten, die Dinge, die er bezeichnet, die Funktionen, die er hat, die Assoziationen, die er weckt, die Stilebenen, die er einnimmt – als daß sich mehr als Bruchstücke in die Zielsprache retten ließen.

Einige hundert Übersetzer im deutschen Sprachraum, überwiegend im 'Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke' (VDÜ) zusammengeschlossen, tun es dennoch – meist für ein mageres Entgelt. Fast hundert von ihnen trafen sich in der Evangelischen Akademie Bad Boll zur fünften Runde des (nach seinem Geburtsort benannten) Esslinger Gesprächs, um untereinander und mit Sprachwissenschaftlern Erfahrungen auszutauschen. Aber nicht nur um die Versuche der Annäherung von Original und Übersetzung ging es, auch um Annäherungsversuche der isoliert arbeitenden Übersetzer, als Voraussetzung fachlichen Austauschs und menschlicher Kommunikation. Dazu boten in den achtundvierzig Stunden der Tagung neben den Vorträgen und Arbeitsgruppen die fast sprichwörtlich langen Nächte der Boller Foyers Gelegenheit.

Eaghor G. Kostetzky und Elmar Tophoven machten den Anfang mit zwei Referaten, deren antithetisch formulierte Themen einen nicht existierenden Zusammenhang nahelegten. Während sich aber hinter Kostetzkys 'Gefahr der Formel' ein übersetzungstheoretisches Kolleg verbarg, das sich mit der Formelbildung beim Übersetzungsvorgang beschäftigte, propagierte Tophoven als 'Hilfe durch die Formel' eine Arbeitsweise, in welcher sich der Übersetzer seine Gedankengänge bei der Suche nach dem richtigen Wort bewußt macht und in schwierigen Fällen durch Merkzettel bewußt erhält. Das Maß an Abstraktion als Grundlage eines Systems, in das die kleinen Protokolle eingeordnet und in dem sie auch von anderen wiedergefunden werden können, wenn ein analoges Problem auftritt: das ist es, was der Beckett-Übersetzer als hilfreiche Formelbildung bezeichnet.

Kostetzky ging es – sein umfangreiches Referat auf eine Formel gebracht – um die frühzeitige Fixierung einer formelhaften, unrealistischen Übersetzung. Er verlangt vom Übersetzer in Anlehnung etwa an den Brechtschen Realismusbegriff, daß er sich quasi neben die Formulierung stelle, ihr die Dynamik, die Möglichkeit der Weiterentwicklung, die historische Dimension erhalte. Er zitierte Bibelübersetzungen von Luther und Jens: eine sich wandelnde Realität erkläre die sich wandelnde realistische Übersetzung. Das Problem dabei ist, daß sich der Übersetzer eben doch auf eine Formulierung festlegen muß und sich von den Bedingungen des Originals nicht freimachen kann: seine Übersetzung kann nur so realistisch sein wie dieses.

Ein ganzer Tag war – neben einem theologischen Beitrag des Tagungsleiters Rudolf Kramer – der Arbeit in den Gruppen Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch, Tschechisch und skandinavische Sprachen vorbehalten. Die englische Gruppe beispielsweise arbeitete mit Klaus Birkenhauer, dem Walser-Übersetzer Barrie Ellis-Jones und dem VDÜ-Präsidenten Helmut M. Braem vor allem an den Problemen der Dialektübertragung. Braem vertrat die These, daß die klanglich-rhythmische Schicht des amerikanischen Slangs und die speziellen Sprachfiguren viel wichtiger seien als die Abweichung von grammatikalischen Normen.

Auch die italienische Gruppe mit Ragni Maria Gschwend und Oscar Pernwerth de Bärnstein hatte mit Mundartproblemen zu tun. In ihr arbeitete Übrigens Mario Wandruszka mit. Von den vier grundsätzlichen Übertragungsmöglichkeiten (Wiedergabe durch einen Dialekt der Zielsprache, durch künstliche Abweichung von der hochsprachlichen Norm, durch Andeutungen mundartlicher Färbung oder durch ungefärbte Schriftsprache) scheint sich die dritte als das geringste Übel durchzusetzen.
Zum traditionellen Vergleich eines Buchs mit mehreren Übersetzungen hatten sich Peter Handke und seine Übersetzer aus Frankreich, Italien, Holland, Schweden und Amerika eingefunden. In anfänglicher Ermangelung des verspäteten Autors diskutierte man über den Titel des Romans ('Die Angst des Tormanns beim Elfmeter') und die von Handke zitierte Jause; dabei entpuppten sich manche Teilnehmer als wahre Jausologen. Auch an den Übersetzungen einer weiteren Einzelheit entzündeten sich die Kontroversen: Geschichte und Gegenwart des 'Gabelbissenbechers' wurden in aller Breite diskutiert. Allerdings ging es dabei nicht nur um die Beschaffenheit des ominösen Behältnisses, sondern um die grundsätzliche Frage, ob das Ding selbst oder seine Funktion übersetzt werden, ob das Milieu unangetastet bleiben solle, selbst wenn dadurch Begriffe stehenbleiben, die dem Leser ungewohnt sind. Handke plädierte für die phantasieanregende Wirkung des Unbekannten.
Gerade bei ihm, der angeblich keinen Satz ohne Absicht hinschreibt, ist eine Interpretation dieser Absichten Voraussetzung jeder Übersetzung. Im Falle des 'Tormanns' kommt es Handke darauf an, daß die Registrierung der Gegenstände nicht zur bloßen Aufzählung wird, sondern Ausdruck eines 'Bezeichnungswahns', einer Loslösung der Dinge vom Kontext und den Begriffen. Beim mehrsprachigen Vergleich kamen manche Übersetzungsfehler zum Vorschein, aber auch die Faszination des Unbekannten am Bekannten. *Hartmut Schwenk*

Ein Auszug aus dem 'Kölner Stadt-Anzeiger' ...

Ein solches Seminar hat Folgen: Die Hochschullehrer bringen in ihre Universitäten Erfahrungen heim, die sie den Studenten, den künftigen Übersetzern, vermitteln können. Außerdem gibt ihnen nur das 'Esslinger Gespräch' die Gelegenheit, aus den mehrfachen Übersetzungen eines einzigen Textes neue Erkenntnisse zu gewinnen. Denn die Teilnehmer des Treffens erhalten einige Monate zuvor in den Sprachen Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch, Dänisch, Schwedisch, Norwegisch (Tschechisch und Serbo-Kroatisch sind für 1973 vorgesehen) Texte zugesandt, deren Übersetzungen dann in den Seminaren verglichen und erörtert werden. Die Übersetzer wiederum lernen von den Sprach- und Übersetzungswissenschaftlern, sich des Vorgangs des Übersetzens bewußt zu werden. Und gerade Selbstbewußtsein tut den Übersetzern gut. Da unter den Vertretern von zehn Ländern auch erstmals 'Experten' aus der Tschechoslowakei und aus Jugoslawien waren, besteht kein Zweifel mehr, daß die 'Esslinger Gespräche' zunehmende Aufmerksamkeit auch im Ausland finden.
hmb

Im Blickpunkt der 'Süddeutschen Zeitung'

Ort der Handlung: die Akademie Bad Boll mit über hundert literarischen und wissenschaftlichen Übersetzern aus zehn Ländern beim '5. Esslinger Gespräch'. Spieldauer des Drei-Akte-Stücks drei Tage.

Letzter Akt, erste Szene: viel Übersetzervolk auf der Bühne. Es hantiert geschäftig mit Worten, stimmt sich diskutierend ein. Dann Auftritt von Peter Handke, Applaus der Sprachtransportarbeiter, eine Vierergruppe reiht sich links vom Autor auf, schimpft lachend auf ihn ein, wettert im Wechsel vom einen zum andern, zetert französisch 'l'outrage à Handke'. Der Betroffene schaut überrascht auf, erkennt in der fremden Sprache seinen Text, lächelt abwartend. 'Vous n'entendrez rien ce matin que vous n'ayez déjà entendu!' Er wird in der Tat nichts hören heute morgen, was er nicht schon gehört hat, es werden seine Worte sein, wenn auch in Italienisch, Holländisch, Schwedisch, Englisch-Amerikanisch, Französisch.

'Vous ne verrez rien que vous n'ayez déjà vu.' Wird er wirklich nichts sehen, was er nicht schon gesehen hat? Nie zuvor schließlich ist Peter Handke gleich mit etlichen seiner Übersetzer zusammengekommen, haben etliche seiner Übersetzer mit ihm einen Textvergleich geübt. (Die Akteure treten von der Rampe zurück.) Szenenapplaus.

Zweite Szene: im Mittelfeld 'Die Angst des Tormanns beim Elfmeter'. Dahinter, an den Seiten, tönt mehrsprachig das Echo der Angst. Schon die beim Titel erwarteten Schwierigkeiten treten nicht auf, weder beim Sportbegriff (Elfmeter) noch bei der Semantik (Tormann, Torwart). Handke liest jeweils drei, vier Sätze aus dem Schlußteil des Romans. Die Übersetzer wiederholen nacheinander die kleine Passage in ihrer Sprache. Das Kollegen-Publikum greift ein, analysiert, kritisiert abgewandelte Wortinhalte, Klangverfärbungen oder Ausbrüche aus dem Handkeschen Rhythmus. Doch die Einwände sind selten. Wo die Strukturen zweier Sprachen am engsten verwandt sind, gleichen sich die Versionen wie Geschwister. So bilden Handke und der Holländer Gerrit Bussink ein Sprachpaar. Die Schwedin Margaretha Holmquist, die selbst den gelegentlichen Dialog Handkes zwischen Vokalen und Konsonanten zu übernehmen versucht, kann den schwedischen Torwart als Cousin des deutschen Tormanns vorstellen. Der am Kommen verhinderte Amerikaner Michael Roloff, für den der Groß-Brite Barrie Ellis-Jones einsprang, mildert den 'Bezeichnungswahn' (Handke) seines 'goalkeeper', wodurch sich die Gegenstände nicht immer von ihren Begriffen freimachen können – ganz im Gegensatz die französische Version von Anne Gaudu.

Bruna Bianchi, die Italienerin, löst unbeabsichtigt eine Diskussion über 'Gabelbissenbecher' aus. Da sie in ihrer Sprache nichts Entsprechendes vorgefunden hat, sucht sie den Ausgleich unter ähnlichen Konsumartikeln. Eine des Bulgarischen kundige Kollegin hilft ihr bei der Flucht vor dem unbegreiflichen 'Gabelbissenbecher' mit dem Argument, dieses in östlichen (und anderen) Ländern völlig unbekannte Produkt der hiesigen Lebensmittelbranche müßte bei den dortigen Lesern den Eindruck erwecken, die westdeutschen Arbeiter seien alle Kapitalisten. Deshalb sei es notwendig, die Funktion des 'Gabelbissenbechers' auf ein anderes, den Arbeitern anderer Länder vertrautes Ding zu übertragen. Harter Einspruch der Mehrheit. Auch Peter Handke hält es mit jenen, die ihre Stimme dem Reiz des Fremden geben und für eine Bereicherung der Vorstellungs-, Wahrnehmungs- und Erfahrungswelt plädieren.
Das Schlußwort hat Professor Mario Wandruszka, Verfasser des Buches 'Sprachen vergleichbar und unvergleichlich': 'Die Institution der 'Esslinger Gespräche' ist die Voraussetzung für die Übersetzungswissenschaft. Hier ist der Ort, wo wir neu anfangen müssen.'
Helmut M. Braem

Die 'Badische Zeitung' berichtet ...

Seit fünf Jahren lädt der Verband deutschsprachiger Übersetzer seine Mitglieder und Freunde aus der Bundesrepublik und dem Ausland im November für ein Wochenende in die Evangelische Akademie Bad Boll, zum 'Esslinger Gespräch', so genannt nach dem Ort des ersten dieser Gespräche, Esslingen am Neckar. Seit drei Jahren wird dazu auch ein Schriftsteller eingeladen, eines seiner Werke mit seinen Übersetzern zu diskutieren. Nach Siegfried Lenz und Martin Walser kam in diesem Jahr Peter Handke. Sein Text: 'Die Angst des Tormanns beim Elfmeter'.

Über hundert Übersetzer diskutierten in einzelnen Sprachgruppen englische, französische, italienische, russische, spanische und skandinavische Texte, auf deren Übersetzung sich jeder Teilnehmer vorbereitet hat. War noch vor einem Jahr die Drohung aufgetaucht, die Übersetzer könnten vom Computer um ihr Brot gebracht werden, so gaben selbst die Computergläubigen unter den Linguisten, die dieses Mal bei den Übersetzern zu Gast waren, verschämt zu, daß ihre Forschungsprogramme inzwischen auf die Übersetzung technischer Texte reduziert worden seien: statt Romanliteratur darf der Computer also nur noch Traktoren-Gebrauchsanleitungen und ähnliche Sprachprodukte übersetzen.

Als wichtig erwies sich das erst wenige Tage vor Beginn der Gespräche aufs Programm gesetzte Referat des slowakischen Sprachwissenschaftlers Professor Popovič von der Universität Nitra. Dort ist die 'Slowakische Theorie des Ausdrucks' entstanden. Im Gegensatz zu den Prager Linguisten, die sich dem Strukturalismus verschrieben haben, analysiert die 'Slowakische Schule' die Elemente des Ausdrucks, die in einem Wort enthalten sind: abstrakte und konkrete Bildinhalte, Stil, Emotionen, Spontaneität, Klang, Rhythmus, über ein Dutzend genau definierte Nuancen der Mitteilung, die dem, der sie hört, vielleicht zum Teil entgehen: Bedeutungsverlust ist das Ergebnis dieser Rezeption. Die Übersetzer stehen vor einem zusätzlichen Problem: der Bedeutungsverschiebung. Für die meisten Wörter einer Sprache gibt es keine exakte Entsprechung in einer anderen Sprache. Der Übersetzer sieht sich immer wieder vor der Aufgabe, den Bedeutungsverlust eines Wortes bewußt auszugleichen. Das konnte ein guter Übersetzer schon immer, dank seiner Erfahrung und seinem Sprachgefühl. Die slowakische 'Theorie des Ausdrucks' erlaubt ihm, das Resultat seiner Erfahrung und seines Gefühls nachzuprüfen.

Wie aber, wenn ein poetischer Text zu übersetzen ist, bei dem es nicht nur um Bedeutung geht, sondern auch um Klang und Rhythmus eines Wortes, eines Satzes? Das wurde auch deutlich, als Peter Handke mit seinen italienischen, französischen, englischen, holländischen und schwedischen Übersetzern und Übersetzerinnen über einige Textstellen aus dem Buch 'Die Angst des Tormanns beim Elfmeter' sprach.

Im Gegensatz zu Siegfried Lenz oder Martin Walser, die zuletzt Gäste in Bad Boll waren, schreibt Peter Handke sehr bewußt, setzt jedes Wort so, daß es sein Stück Welt repräsentiert, Atmosphäre schafft, Realität schafft und drohenden Realitätsverlust abwendet. Wie der Übersetzer mit solchen Texten umgehen darf oder soll, ist nicht leicht zu sagen. Das beginnt schon beim Titel: ist 'Angst' die elementare Stimmung, in der es einem an der Luft zum Atmen fehlt, oder Beklemmung? Oder eine Ängstlichkeit, die kaum in tiefere Schichten der Persönlichkeit reicht? Ist 'Tormann' einfach ein 'Torwart?' Was geht verloren, wenn im englischen Text einfach 'goal-keeper' steht und 'penalty' statt 'Elfmeter'? Und wenn auf der verlassenen Baustelle, die der Held aufsucht, 'Jausenpapier' herumliegt, ein 'Gabelbissenbecher', darf der Übersetzer einfach von 'zerknülltem Papier' und einem 'Plastikbecher' sprechen oder soll er versuchen, mit 'leeren Bierflaschen' das Bild neu zusammenzusetzen, das dem Autor vor Augen stand: Spuren einer Mahlzeit in einem zugigen Neubau, als dessen Miturheber der Held sich bestätigen muß, um sein Lebensgefühl erst zu verankern und dann sogleich zu übersteigern.

Im Gespräch nannte Handke das, was er schreibe, eine Übersetzung der Wirklichkeit. Wenn sie im Falle des 'Tormanns' in Österreich spiele, so sei dieses Österreich ein irreales Land, wie die DDR in einem Hitchcock-Film. Von diesem Land aus müsse die Geschichte langsam an den Leser heranwachsen. Bis auf den (abwesenden) amerikanischen Übersetzer schienen alle Handke-Übersetzer diesen Stil begriffen und in der fremden Sprache erhalten zu haben. In den Honoraren der Übersetzer pflegt sich solche Bemühung um die Literatur nicht niederzuschlagen. Nicht umsonst gingen in Bad Boll wieder Fragebogen um, in die die Übersetzer ihre Erfahrungen im Umgang mit den Verlegern eintragen sollten – auch die Zeitspanne, die von der schriftlichen Ankündigung des Honorars bis zur Auszahlung verstreicht.

Günter Mehren

Bibliotheksabgabe in der Bundesrepublik Deutschland

Die Neufassung des § 27 des Urheberrechtsgesetzes tritt am 1. Januar 1973 in der Bundesrepublik Deutschland in Kraft.

Von diesem Zeitpunkt an sind alle öffentlichen Bibliotheken verpflichtet, für jede Ausleihe eines urheberrechtlich geschützten Werks eine Vergütung zu zahlen.

Da nach der Fassung des Gesetzes nicht jeder einzelne von den Büchereien die Zahlung der Gebühr für das Ausleihen verlangen kann, wird dieser Anspruch durch eine Verwertungsgesellschaft geltend gemacht.

Der Plan zur Abwicklung der Verteilung ist noch in Vorbereitung. Es stellt sich aber schon jetzt heraus, daß die Durchführung nur in engster Zusammenarbeit mit den Bezugsberechtigten möglich sein wird.

Die VERWERTUNGSGESELLSCHAFT WORT bittet daher alle Übersetzer, die noch nicht mit ihr in Verbindung stehen, die Antragsformulare für die kostenlosen Wahrnehmungsverträge anzufordern.

Die Anschrift:
VERWERTUNGSGESELLSCHAFT WORT,
8000 München 2,
Lenbachplatz 4/IV,
Telefon 08 11 / 59 36 91 / 92

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 90 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarrems, Schloß Remseck. – Redaktion Eva Bornemann, A–4612 Scharten, Vitta 7, Oberösterreich, Tel.: (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 2319834 – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: Belser Verlag, 7000 Stuttgart.